

**Wiebke Kühlken**

Lebenslanges Lernen in Europa.  
Entwicklung und Umsetzung des Konzepts

**Magisterarbeit**

# BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei [www.GRIN.com](http://www.GRIN.com) hochladen  
und kostenlos publizieren



## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

## **Impressum:**

Copyright © 2010 GRIN Verlag  
ISBN: 9783346979469

## **Dieses Buch bei GRIN:**

<https://www.grin.com/document/1423070>

**Wiebke Kühlken**

**Lebenslanges Lernen in Europa. Entwicklung und  
Umsetzung des Konzepts**

## **GRIN - Your knowledge has value**

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite [www.grin.com](http://www.grin.com) ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

### **Besuchen Sie uns im Internet:**

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

[http://www.twitter.com/grin\\_com](http://www.twitter.com/grin_com)

RWTH Aachen

Institut für Soziologie

**Magisterarbeit**

**Von der Theorie zur Praxis: Lebenslanges Lernen in Europa**  
Entwicklung und Umsetzung des Konzepts für lebenslanges Lernen

vorgelegt von:  
Wiebke Kühlken

Aachen, 21. Januar 2010

# INHALTSVERZEICHNIS

## Abkürzungsverzeichnis

<b>1. EINLEITUNG .....</b>	<b>6</b>
<b>2. LERNEN – WISSEN – WISSENSGESELLSCHAFT .....</b>	<b>8</b>
2.1 Lernen – Wissen .....	8
2.2 Wissensgesellschaft.....	9
2.3 Die Bedeutung des Lernens in einer Wissensgesellschaft.....	12
2.4 Lernen und Alter .....	13
<b>3. KONZEPTE DER 70ER JAHRE ZUM LEBENSLANGEN LERNEN .....</b>	<b>16</b>
3.1 Auslöser Weltbildungskrise – Coombs.....	16
3.2 Konzepte.....	19
3.2.1 Europarat: Permanent Education .....	19
3.2.2 UNESCO: Lifelong Education.....	21
3.2.3 OECD: Recurrent Education.....	23
3.2.4 Gemeinsamkeiten und Unterschiede.....	25
<b>4. EU UND BILDUNGSPOLITIK.....</b>	<b>26</b>
4.1 EU Allgemein .....	26
4.1.1 Entstehungsgeschichte .....	26
4.1.2 Ziele .....	28
4.2 Bildungspolitik.....	29
4.2.1 Akteure und Steuerungsinstrumente .....	29
4.2.2 Phasen der Kooperation im Bildungswesen.....	31
4.2.2.1 1948–68 Wirtschaftlich geprägte Zusammenarbeit.....	31
4.2.2.2 1969–84: Beginn der Kooperation - das erste Aktionsprogramm.....	32
4.2.2.3 1985–92: Gemeinschaftliche Förderprogramme und rechtliche Anerkennung .....	34
4.2.2.4 1993–99: Der Weg zur Wissensgesellschaft und lebenslangem Lernen.....	35

4.2.2.5	Ab 2000: Bildung im Zentrum der Lissabonner Wirtschafts- und Sozialstrategie .....	36
<b>5.</b>	<b>FÖRDERUNG DES LEBENSLANGEN LERNENS IN DER EU .....</b>	<b>38</b>
<b>5.1</b>	<b>Diskursebene: Das Konzept des lebenslangen Lernens .....</b>	<b>38</b>
5.1.1	Weißbuch zur allgemeinen und beruflichen Bildung.....	39
5.1.2	Memorandum über Lebenslanges Lernen.....	41
5.1.3	Mitteilung „Einen europäischen Raum des lebenslangen Lernens schaffen“ .....	43
5.1.4	Empfehlung zu Schlüsselkompetenzen für lebenslanges Lernen .....	45
5.1.5	Vergleich des EU-Konzepts mit den Konzepten der 70er Jahre.....	47
<b>5.2</b>	<b>Förderpolitische Ebene: Programm für lebenslanges Lernen.....</b>	<b>49</b>
5.2.1	Entstehungsgeschichte .....	49
5.2.2	Ziele und Verwaltung.....	51
5.2.3	Teilprogramme.....	52
5.2.3.1	Comenius.....	53
5.2.3.2	Erasmus .....	53
5.2.3.3	Leonardo da Vinci.....	54
5.2.3.4	Grundtvig .....	55
5.2.3.5	Querschnittsprogramm .....	55
5.2.3.6	Jean Monnet .....	56
5.2.4	Maßnahmen und Aktionen.....	56
5.2.4.1	Mobilität .....	57
5.2.4.2	Partnerschaften .....	58
5.2.4.3	Projekte .....	59
5.2.4.4	Thematische Netzwerke .....	60
5.2.4.5	Ergänzende Maßnahmen .....	60
<b>6.</b>	<b>LEBENSLANGES LERNEN – BISHERIGE ENTWICKLUNG AUF EUROPÄISCHER EBENE .....</b>	<b>61</b>
<b>6.1</b>	<b>Entwicklungen nach Bildungsbereichen.....</b>	<b>62</b>
6.1.1	Vorschulische Bildung.....	63
6.1.2	Vermittlung von Schlüsselkompetenzen in der Schule.....	64
6.1.3	Hochschulbildung .....	68
6.1.4	Berufliche Aus- und Weiterbildung.....	70
<b>6.2</b>	<b>Teilnahme und Wirkung des Programm für lebenslanges Lernen .....</b>	<b>72</b>

<b>6.3</b>	<b>Europäische Rahmenwerke als Beitrag zum lebenslangen Lernen.....</b>	<b>75</b>
6.3.1	Europäischer Qualifikationsrahmen.....	76
6.3.2	Rahmenkonzept zur Förderung der Transparenz bei Qualifikationen und Kompetenzen .....	77
6.3.3	Bezugsrahmen für Qualitätssicherung in der beruflichen Aus- und Weiterbildung .....	78
<b>7.</b>	<b>UMSETZUNG AUF NATIONALER EBENE: LEBENSLANGES LERNEN IN DEUTSCHLAND.....</b>	<b>80</b>
<b>7.1</b>	<b>Grundlegende Dokumente im bildungspolitischen Diskurs.....</b>	<b>80</b>
<b>7.2</b>	<b>Modellversuche und Initiativen .....</b>	<b>82</b>
<b>7.3</b>	<b>Stand nach Bildungsbereichen.....</b>	<b>83</b>
7.3.1	Vorschulische Bildung.....	83
7.3.2	Vermittlung von Schlüsselkompetenzen in der Schule.....	87
7.3.3	Hochschulbildung .....	91
7.3.4	Berufliche Aus- und Weiterbildung.....	95
<b>8.</b>	<b>FAZIT UND AUSBLICK.....</b>	<b>99</b>
<b>9.</b>	<b>LITERATURVERZEICHNIS.....</b>	<b>102</b>

**Anlagen**

## Abkürzungsverzeichnis

AES	Adult Education Survey
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BLK	Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
CEDEFOP	European Centre for the Development of Vocational Training
CERI	Centre for Educational Research and Innovation
CHEPS	Center for Higher Education Policy Studies
DESI	Deutsch Englisch Schülerleistungen International
DIE	Deutsches Institut für Erwachsenenbildung
CHEPS	Center for Higher Education Policy Studies
EACEA	Executive Agency Education, Audiovisual and Culture
ECTS	European Credit System bzw. European Credit and Accumulation System
ECVET	European Credit System for Vocational Education and Training
EGKS	Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl
EGV	Vertrag zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft
EQARF	European quality assurance reference framework
EQR	Europäischer Qualifikationsrahmen
EU	Europäische Union
EUA	European University Association
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
GD	Generaldirektion
IKT	Informations- und Kommunikationstechnologien
KMK	Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland
LFS	Labour Force Survey
NQR	Nationaler Qualifikationsrahmen
OECD	Organisation for Economic Cooperation and Development
PISA	Programme for International Student Assessment
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization

## 1. Einleitung

Dem Ausdruck ‚lebenslanges Lernen‘ begegnet man heute in zahlreichen Büchern und Zeitungsartikeln. Betrachtet man das Datum der Erscheinungen, zeigt sich, dass fast die Hälfte der betreffenden Bücher in den letzten drei Jahren erschien – und keines vor 1995. Dies vermittelt den Eindruck, dass es sich bei der Idee, sich während seines ganzen Lebens stetig an Lern- und Bildungsprozessen zu beteiligen, um ein Novum handelt. Dies trifft jedoch nicht zu. Die Idee erhielt bereits Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre größere Aufmerksamkeit auf internationaler Ebene. Wichtiger Anstoß für die politische Diskussion im länderübergreifenden Maßstab war ein 1967 von Philip Coombs vorgelegter Bericht, in welchem er eine ‚Weltkrise des Bildungswesens‘ konstatierte, die eine ähnliche Gefahr in sich trage wie eine Ernährungs-krise. Die Bildungssysteme der verschiedenen Länder konnten offensichtlich nicht die an sie gestellten Erwartungen erfüllen: So stieg beispielsweise trotz der Expansion der Bildungssysteme ab den 50er Jahren die Zahl der erwachsenen Analphabeten. Die rein quantitative Ausweitung der traditionellen Bildungssysteme konnte auch das Problem der ungleichen Bildungschancen nicht lösen. Zudem zeigten die Investitionen in die Bildungssysteme nicht die erhoffte Wirkung auf das Wirtschaftswachstum.

Nach Erscheinen des Berichts von Coombs beschäftigten sich der Europarat, die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) und die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) verstärkt mit diesen Problemen. Sie entwickelten jeweils Konzepte zur Umgestaltung der Bildungssysteme, denen die gleiche Idee zugrunde lag: Lernen dürfe nicht auf die Kindheit und Jugend beschränkt werden, sondern müsse über die gesamte Lebensspanne stattfinden. Die frühen 70er Jahre können entsprechend als erste Hochphase der Diskussion um lebenslanges Lernen gesehen werden, innerhalb derer zahlreiche Veröffentlichungen zu diesem Thema erschienen. Die Diskussion auf internationaler Ebene blieb jedoch zunächst ohne große Wirkung. Während der 80er Jahre ging das Interesse an der Idee des lebenslangen Lernens zurück. Als wichtigeres Ziel trat die Alphabetisierung hervor, die Förderung lebenslangen Lernens rückte in den Hintergrund. In nur geringem Umfang wurde versucht, die internationalen Konzepte auf nationale Bildungssysteme zu übertragen. Entsprechend bestanden die von Coombs identifizierten Missstände weiter und verschärften sich zum Teil durch den Globalisierungsprozess und die demographische Entwicklung. Erst Anfang der 90er Jahre wurde die Diskussion durch die Europäische Union wieder aufgenommen. Ihr Interesse lag zu dieser Zeit vor allem in der Bekämpfung der hohen strukturellen Arbeitslosigkeit begründet. Die EU (bzw. die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft) hatte sich in den 70er Jahren nicht an der

internationalen Diskussion beteiligt, da Bildungspolitik zu diesem Zeitpunkt nicht in ihren Aufgabenbereich fiel. Ihr Betätigungsfeld hat sich seitdem jedoch um ein Vielfaches erweitert. Die Vorgaben aus Brüssel beeinflussen das Leben der 500 Millionen Menschen, die in den 27 Mitgliedstaaten leben, inzwischen in zahlreichen Lebensbereichen.

Der Bereich der Bildungspolitik wurde 1993 mit dem Vertrag von Maastricht offiziell zum Politikfeld der Europäischen Union. Diesem wurde in den folgenden Jahren zunehmend mehr Beachtung geschenkt, da der Bildungsstand der Bevölkerung eine wichtige Rolle für die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung der EU hat. Speziell das lebenslange Lernen wurde zunehmend als Bewältigungsstrategie für die Herausforderungen der heutigen Zeit – das Leben in einer ‚Wissensgesellschaft‘ – angesehen und soll entsprechend gefördert werden. Hierzu baut die EU auf den Konzepten der 70er Jahre auf; seit 2000 verfolgt sie verschärft die Umsetzung der Idee des lebenslangen Lernens. Da die EU im Bereich der Bildungspolitik keine gesetzgebenden Kompetenzen hat, greift sie auf andere Instrumente zurück, um lebenslanges Lernen in den Mitgliedstaaten zu fördern: auf den Diskurs und Förderprogramme. In der vorliegenden Arbeit wird der Frage nachgegangen, inwiefern die Idee des lebenslangen Lernens, angefangen bei den ersten Konzepten der 70er Jahre, in die Praxis umgesetzt wurde. Nach einer Einführung in die wesentlichen Grundbegriffe wird hierzu die zuvor nur in Grundzügen beschriebene Entwicklung detaillierter nachgezeichnet, ausgehend von dem Bericht von Coombs zur Weltbildungskrise. Auch wenn sich der Bericht mit den Missständen des Bildungswesens der 70er Jahre beschäftigt, wird näher darauf eingegangen, da die identifizierten Problemlagen aufgrund fehlender oder unzureichender Reformen zu einem großen Teil noch heute bestehen. Es folgt die Vorstellung der Konzepte der 70er Jahre, die die Basis für die Reformbemühungen der Europäischen Union seit den 90er Jahren bilden. Der sich anschließende Teil der Arbeit geht schließlich auf die Bildungspolitik der Europäischen Union ein. Der Fokus liegt dabei auf der Betrachtung der Maßnahmen der EU zur Förderung des lebenslangen Lernens. Entsprechend der beiden der EU zur Verfügung stehenden Mittel werden Diskurs- und förderpolitische Ebene getrennt voneinander betrachtet. Es schließt sich die Beschreibung der Fortschritte bei der Umsetzung auf europäischer Ebene an. Um besser beurteilen zu können, inwiefern lebenslanges Lernen zur Wirklichkeit für die Menschen in der EU geworden ist, werden abschließend die Entwicklungen im bevölkerungsstärksten Mitgliedstaat – Deutschland – dargestellt.

## **2. Lernen – Wissen – Wissensgesellschaft**

Im Folgenden werden zunächst die Begriffe Lernen und Wissen eingeführt, auf deren Bedeutung in der ‚Wissensgesellschaft‘ eingegangen sowie grundsätzlich der Frage nachgegangen, ob lebenslanges Lernen aus lernpsychologischer Sicht möglich und sinnvoll ist und welche Aspekte beim Lernen älterer Menschen zu berücksichtigen sind.

### **2.1 Lernen – Wissen**

Lernen meint eine dauerhafte Veränderung im Verhaltenspotential aufgrund von Erfahrung (vgl. Koch 2002: 388). Das Ergebnis jeglicher Lernprozesse ist die Erweiterung der Fähigkeiten und des Wissens einer Person. Lernprozesse können je nach Interesse anhand verschiedener Kriterien unterschieden werden, beispielsweise nach dem Bewusstseitsgrad des Lernens in implizites und explizites Lernen. In der Debatte um das lebenslange Lernen steht die Einteilung entsprechend des Strukturierungsgrades der Lernsituation im Vordergrund. Es werden drei Arten unterschieden: Als ‚formales Lernen‘ wird Lernen bezeichnet, das hinsichtlich der Lernziele, Lernzeit oder Lernförderung strukturiert ist, in Institutionen des Bildungssystems stattfindet und mit einem Zertifikat abgeschlossen wird. Es findet heutzutage vor allem von der Kindheit bis zum Eintritt in das Erwerbsleben statt. Aufgrund der einfachen Nachweisbarkeit durch Zertifikate nimmt formales Lernen in vielen Ländern Europas einen besonderen Stellenwert bei der Bewerbung für eine berufliche Anstellung ein. ‚Nicht-formales Lernen‘ findet nicht in Bildungsinstitutionen statt und wird nicht zertifiziert. Es ist aber systematisch in Bezug auf Lerndauer, -ziele und -mittel und aus Sicht der Lernenden ein zielgerichteter Prozess. Nicht-formales Lernen kann z. B. am Arbeitsplatz durch einen organisierten Tätigkeitswechsel (Jobrotation) stattfinden, Kurse und Trainings, aber auch Aktivitäten in Jugendorganisationen umfassen. ‚Informelles Lernen‘ hingegen kann zwar zielgerichtet und intendiert sein, ist es meist jedoch nicht. Informelle Lernprozesse finden eher beiläufig, zum Beispiel während der Arbeit oder in der Freizeit, statt. Sie sind nicht strukturiert und werden allgemein nicht zertifiziert (vgl. Europäische Kommission 2000: 9f.).

Unabhängig von dem Strukturierungsgrad wird jeweils neues Wissen erworben. Wissen ist ein schwer zu definierender Begriff, der oft unscharf verwendet wird. Weitgehend Einigkeit besteht jedoch darin, dass Wissen dadurch entsteht, dass Informationen miteinander verknüpft und in bereits bestehendes Wissen eingeordnet werden. Dementsprechend ist Wissen immer personengebunden. Eine Gleichsetzung von Informationen und Wissen ist daher nicht angebracht. Je nach Erkenntnisinteresse gibt es eine Vielzahl an Gegenüberstellungen verschiedener Formen von Wissen, die jeweils unterschiedliche Aspekte in den Vordergrund

rücken und einander nicht ausschließen, zum Beispiel Fach- vs. Alltagswissen oder Orientierungswissen (Know-that), Erfahrungswissen (Know-how), Erklärungswissen (Know-why) und Quellenwissen (Know-where) (vgl. Bonß 2003: 108).

Die Aneignung neuen Wissens wird in Deutschland und in den meisten Ländern Europas vor allem auf die Zeit der Kindheit und Jugend beschränkt gesehen. Dies soll sich jedoch in Zukunft ändern, fordert unter anderem die Europäische Union. Aufgrund der Entstehung der ‚Wissensgesellschaft‘ sei es nötig, immer wieder aufs Neue zu lernen – ein Leben lang. Doch was verbirgt sich hinter dem Begriff der Wissensgesellschaft, welche Veränderungen sind es, die lebenslanges Lernen notwendig erscheinen lassen? Das folgende Kapitel gibt einen Einblick in den Wissensgesellschaftsdiskurs.

## **2.2 Wissensgesellschaft**

Der Begriff der ‚Wissensgesellschaft‘ wurde bereits Ende der 60er Jahre verwendet, unter anderem von Daniel Bell, der sich mit den strukturellen Veränderungen in modernen Gesellschaften auseinandersetzte. Seit den 90er Jahren wird er zunehmend häufiger gebraucht und von Politikern und Journalisten inzwischen fast inflationär verwendet. Dabei findet oftmals eine Gleichsetzung mit dem Begriff der ‚Informationsgesellschaft‘ statt. Wie bereits deutlich gemacht durch die Unterscheidung zwischen Wissen und Information, ist eine solche synonyme Verwendung nicht angebracht. Der Begriff der Informationsgesellschaft zielt vor allem auf die große Menge verfügbarer Informationen, die in einer solchen Gesellschaft durch die modernen Informations- und Kommunikationstechnologien schnell und prinzipiell überall abrufbar sind. Dagegen geht es im Wissensgesellschaftsdiskurs um umfassende makrostrukturelle Veränderungen, die die einzelnen Akteure in vielfältiger Form betreffen. Dieser Aspekt ist es auch, der sie von anderen sogenannten ‚Gesellschaftsdiagnosen‘ unterscheidet, wie der der ‚Risikogesellschaft‘ (Beck 1986), ‚Erlebnisgesellschaft‘ (Schulze 1992), ‚Single-Gesellschaft‘ (Hradil 1995) oder ‚Netzwerkgesellschaft‘ (Castells 1996). Letztere beschreiben weniger, was die Gesellschaft vorrangig prägt, vielmehr wird jeweils ein Aspekt der Lebenswelt und dessen (zeitliche) Entwicklung hervorgehoben. Sie schließen sich daher nicht aus, sondern ergänzen sich. Von einer Diagnose der Gesellschaft kann daher kaum gesprochen werden, Sinn und analytischer Gehalt solcher Konzeptionen sind daher umstritten (vgl. Bittlingmayer 2005: 15ff.).

Im Wissensgesellschaftsdiskurs nimmt der Bereich der Wirtschaft eine zentrale Stellung ein. Als wichtige Veränderung in diesem Bereich wird die gewandelte Bedeutung der Produktionsfaktoren angeführt. Im Verlauf der ‚Tertiärisierung des Produktionssektors‘ – der Produktions-

verschiebung vom primären Sektor (Land- und Forstwirtschaft) über den sekundären (verarbeitendes Gewerbe, Industrie) hin zum tertiären (Dienstleistungen: Sozial-, Pflege-, und Gesundheitswesen, Banken, Handel, Verkehr, Nachrichtenwesen, usw.) – verlor Boden, materielle Rohstoffe, Arbeit und Kapital an Bedeutung. Wissen werde dagegen zu einem mindestens gleichgeordneten Produktionsfaktor, wenn nicht gar zum konstitutiven Merkmal der Produktionsprozesse (vgl. Bittlingmayer 2005: 103f.). Mitunter wird angenommen, Wissen ersetze zunehmend die traditionellen Produktions- bzw. Wertschöpfungsfaktoren (vgl. z. B. Miegel 2001: 209).<sup>1</sup>

Veränderungen im Produktionsprozess sind klar erkennbar. Durch den starken Rückgang der Transaktionskosten (Transport- und Koordinierungskosten) lohnt es sich, Produktionsprozesse zu fragmentieren. Arbeitsintensive Produktionsschritte werden vermehrt in Länder mit niedrigen Lohnkosten verlagert, ‚wissensintensive‘ Fertigungsschritte, für die es Experten bedarf, hingegen nicht. Darüber hinaus kommt der ‚wissensbezogene[n] Vor- und Nachbereitung‘ (Bonß 2002) eine immer größere Bedeutung zu im Verhältnis zur eigentlichen Fertigung. Wissen spielt daher für die Wirtschaft mittlerweile eine zentrale Rolle. Angewiesen ist sie sowohl auf personenunabhängiges Wissenskapital als auch insbesondere auf das personenabhängige Humankapital, welches sämtliches wirtschaftlich verwertbares Wissen und entsprechende Fähigkeiten einer Person umfasst. „Für eine entwickelte und rohstoffarme Volkswirtschaft wie Deutschland ist der Bestand an Humankapital [...] eine der wichtigsten Ressourcen für Wachstum und Produktion und damit der Einkommen insgesamt“ (Sachverständigenrat BgE 2004: 422). Es wird davon ausgegangen, dass sich durch Investitionen in Bildung das Humankapital einer Person erhöht und dies zu einer höheren Produktivität führt. Das von einer Person bereits erworbene Wissen veraltet aber heute rasch aufgrund der hohen Geschwindigkeit bei der Entwicklung neuer Technologien und Forschungsergebnisse; das Humankapital sinkt somit über die Zeit. Neben der Grundausbildung werden deshalb weitere Investitionen in die Weiterbildung einer Person notwendig, um ihre Produktivität und Beschäftigungsfähigkeit<sup>2</sup> zu erhalten.

Die angeführten Veränderungen werden mit den Begriffen ‚Wissensbasierung‘ und ‚Verwissenschaftlichung‘ der Ökonomie umschrieben und als wesentliche Eigenschaften einer Wissensgesellschaft betrachtet. Zugleich wird auch eine zunehmende Wissensbasierung und

---

<sup>1</sup> Dem wird von Kocyba jedoch entgegengesetzt, dass Wissen an sich keinen Wertschöpfungsfaktor darstelle, sondern nur in der Kombination mit Arbeit und Kapital (vgl. Kocyba 2007: 43f.). Insgesamt fällt die uneinheitliche und unscharfe Verwendung des Wissensbegriffs im Wissensgesellschaftsdiskurs auf. So wird Wissen z. B. als Produktionsfaktor, der Arbeit oder Kapital ersetzt, aber auch als Form von Kapital eingestuft.

<sup>2</sup> Meint die Fähigkeit zur Teilhabe am Arbeits- und Berufsleben; sie ist abhängig von der Deckung der Anforderungen der Arbeitswelt und den Kompetenzen des Einzelnen.